



Arbeiten im selbst ernannten Boxlernstall: Farid Vatanparast, Trainer und Gesicht der Boxabteilung des Telekom-Post SV, beim Nachhilfeunterricht mit seinen Nachwuchsathleten. Fotos (3) Buschmann

„2010 war das härteste Jahr meines Lebens“

Jahrelang war Münster Box-Diaspora. Dann kam Farid Vatanparast. Und krepelte alles um. Mit seinem sozialen Projekt, bei dem Jugendliche gemeinsam boxen und lernen, heimste er reihenweise Preise und Titel ein. Nun ermöglicht ihm die Sparkasse in Zusammenarbeit mit der Stadt Münster den Bau einer neuen Boxhalle. Münster wird Olympia-Stützpunkt - und damit ein bedeutender Fleck auf der deutschen Boxlandkarte. Im Gespräch mit dieser Zeitung in seinem eigenen Restaurant erklärt der 31-jährige Deutsch-Perser seinen Antrieb. Aber auch, welche Rolle Gott in seinem Leben spielt.

Wann haben Sie das letzte Mal gebetet?

Vor 30 Sekunden. Eigentlich bedanke ich mich ständig beim lieben Gott für alles, was mir gegeben wird.

Dann hatten Sie dieses Jahr ziemlich viel Anlass, um zu danken.

Mein Gottesverständnis ist da etwas anders. Ich danke völlig unabhängig davon, ob es mir gut geht oder nicht. Ich bete auch nicht an einem bestimmten Ort, sondern während ich mich bewege, gehe, nachdenke.

Beten Sie für bestimmte Dinge?

Ganz und gar nicht. Ich bete in Form eines Zwiegesprächs. Wenn es mir persönlich nicht gut geht, bitte ich um Hilfe und Rat, dass Gott mir die richtigen Wege zeigen kann. Ansonsten bin ich generell dankbar.

Gab es trotzdem mal einen besonderen Dank, den Sie in diesem Jahr ausgestoßen haben?

Sicherlich dafür, dass ich alle meine gesetzten Ziele in diesem Jahr erreichen konnte. Denn dieses Jahr 2010 war das härteste Jahr meines Lebens.

Das müssen Sie erklären.

Ich hatte für das Jahr 2010 wahnsinnig hohe Ziele, dadurch war mein Alltag unwahrscheinlich anstrengend und fordernd zugleich.

(Farid Vatanparast hatte 2003 einen Autounfall. Der Unfall ereignete sich kurze Zeit vor den Olympischen Spielen in Athen, für die Vatanparast gute Chancen auf eine Nominierung hatte. Bei dem Unfall verlor der gebürtige Iraner sein linkes Augenlicht und musste anschließend seine Boxkarriere beenden. Dabei hätte er nach den Olympischen Spielen in den Profisport wechseln können, ein millionenschwerer Vertrag mit dem Promoter Ebby Thust war bereits unterschrieben.)

Eigentlich würde man annehmen, dass ihr traumatisches Jahr 2004 das bisher schlimmste in Ihrem Leben war.

2004 war auf eine andere Weise hart. Das war ein Jahr voller Melancholie, Depressionen, Angst und Traurigkeit. Damals ist ein Leben, mein erstes Leben, beendet

worden. Ich habe fast alles aufgeben müssen, wofür ich bis dahin gelebt habe. 2010 hatte eine andere Intensität.

Inwiefern?

2010 war ein Jagen von Highlight zu Highlight. Ich musste lernen, mich noch mehr zu disziplinieren. 2004 hatte ich wenig Einfluss, musste hoffen und warten, dass meine Genesung eintritt. Diesmal war ich für jedes Problem und die Lösung dessen ganz alleine verantwortlich. Das war ein extremer Druck.

Dabei spürten Sie auch 2010 die Nachwehen Ihres verheerenden Autounfalls.

Ja, die Probleme mit meinem Auge waren anhaltend. Ich hätte beinahe zum zweiten Mal mein Auge verloren. Die Konsequenz wäre ein Glasauge gewesen. Soweit ist es glücklicherweise nicht gekommen. Mittlerweile habe ich mich aber mit meiner Blindheit abgefunden, sie behindert mich nicht mehr so sehr. Und beim Sparring haben meine Jugendlichen so ab und zu eine Chance mich zu treffen (lacht).

(Während Vatanparast spricht, steht einer der Köche auf seiner linken Seite. Der Perser sieht seinen Angestellten nicht, erst als dieser ihn leicht anstupst dreht sich der ehemalige Kaderboxer um und beachtet ihn.)

Sie sehen, von links braucht mir keiner kommen, den sehe einfach ich nicht (lacht).

Gab es denn für Sie persönlich auch schöne Momente in diesem Jahr?

Eigentlich zu viele. Einer davon war sicherlich ein Treffen Anfang dieses Jahres mit meinem Doktorvater Hagen Kordes. Ich habe ihm gesagt, dass ich im Oktober meine Doktorarbeit abschließen will. Er antwortete: „Viel Spaß. Das wird sehr viel Arbeit.“

(Vatanparast promoviert an der Uni Münster im Fachbereich Erziehungswissenschaft. Er untersucht sein Boxprojekt aus biographischer Sicht. Dabei analysiert er vornehmlich seine eigene Rolle als die des Mentors.)

Das Ziel haben Sie verfehlt. Sie sind noch kein Doktor.

Das stimmt. Deshalb dauert mein Jahr 2010 auch bis Anfang Januar. Dann verteidige ich meine Doktorarbeit und

hoffe, diese zu bestehen. Dann hätte ich tatsächlich alles erreicht.

Sie sind Gastronom, Doktorand, Boxtrainer in der freien Wirtschaft und betreiben ein eigenes Sozialprojekt. Das sind viele ehrgeizige Aufgabenfelder. Haben Sie diese Ansprüche auch an Ihre Jugendlichen?

Das wäre unfair. Jeder Mensch ist anders belastbar, jeder hat andere Stärken. Al-



lerdings ist es schon so, dass Jugendliche Vorbilder brauchen. Und ich versuche eben, mich vorbildlich zu verhalten. Ob mir das gelingt, das müssen andere beurteilen.

Zuletzt ist Ihnen sehr viel gelungen. Vier Deutsche Meister, eine Europameisterschaftszweite. Kennen Sie einen anderen Verein, der ähnliches in einem Jahr erreicht hat?

Ohne lange nachzudenken: Nein. Und schon gar nicht mit reinen Eigengewächsen. Wir haben niemanden von außen dazugekauft, unsere Athleten alle selbst ausgebildet.

Dabei sah es noch 2009 ziemlich düster für Ihren Verein, den Telekom-Post

SV, aus. Sie sind den hohen Ansprüchen, die sich aus den Erfolgen der Vorjahre ergaben, nicht ansatzweise nachgekommen. Es gab keinen Titel zu feiern.

Von 2006 bis 2008 habe ich das Projekt alleine gestemmt. 2009 hatte ich keine Kraft mehr, habe angefangen nach Unterstützern und Förderern zu suchen. Dabei habe ich festgestellt, dass es sehr viele Schulterklopper gibt, aber arbeiten wollen nur die wenigsten von denen.

Wollten Sie aufhören?

(Vatanparast nimmt einen Schluck aus seiner Kaffeetasse, blickt aus dem Fenster.) Manchmal. Gerade zum Ende 2008 habe ich häufig gezweifelt, weil die Arbeit mich manchmal überforderte.

Wer hat Ihnen geholfen?

Vor allem meine 18 ehrenamtlichen Boxlehrer und unser 1. Vorsitzender Dr. Ulrich Thelen. Gerade er hat erkannt, welche Tragweite das Projekt hat. Und wie viel Arbeit hinter den Erfolgen steht. Es ist zu einer Herzensangelegenheit für ihn geworden.

Für andere scheinbar auch. Sie bekommen vom Sparkassenfonds fast 600 000 Euro für den Bau einer neuen Halle. Davon träumen viele andere Vereine.

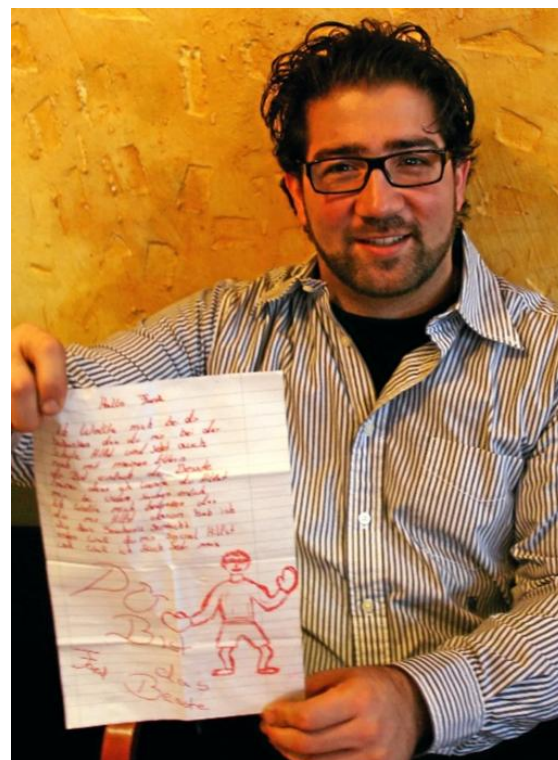
Zum einen muss ich sagen, dass wir beim Sozialpaket 2009 völlig außen vor gelassen wurden und keinen Cent abbekamen. Andere Vereine haben dort sehr viel Geld erhalten. Deshalb sehe ich das Geld der Sparkasse als Belohnung für meine Boxschüler, die Außergewöhnliches geleistet haben. Bisher haben wir in unserer Halle weder einen Boxring noch einen vernünftigen Lernraum gehabt. Das wird sich demnächst völlig ändern, so dass das Geld direkt bei den Jugendlichen ankommt.

Dabei gibt es Gerüchte, dass die Finanzierung der Halle noch gar nicht endgültig beschlossen ist.

Die Gerüchte stimmen gewissermaßen. Aber Thelen, die Stadt Münster und ich basteln an Lösungen. Ich bin sehr zuversichtlich, dass wir auch die letzten, sehr kleinen Schritte gemeinsam gehen werden.

Wenn dies gelingt, wird Münster ab dem kommenden Jahr olympischer Stützpunkt.

Dafür müssen aber noch grundlegende Strukturen erarbeitet werden. Wir erhalten ein absolutes Privileg und wollen dieses vernünftig stemmen. Es gibt in ganz Deutschland nur zwei Bundesstützpunkte, für die Stadt Münster ist das ein riesiges Prestigeobjekt. Dafür müssen sich die Politik und auch die



Bürger Münsters allerdings noch stärker engagieren.

Es gibt zahlreiche finanzstärkere Städte mit größeren Vereinen als Ihrem. Warum kommt der Stützpunkt ausgerechnet nach Münster?

Weil wir sowohl die Leistungserwartungen erfüllen als auch einen klaren Integrationsgedanken verfolgen. Bei uns in der Halle trainieren Dicke, Dünne, Deutsche, Ausländer, Frauen, Männer, Kinder, Jugendliche, Arme, Kriminelle, Drogenabhängige – alle haben ein Ziel, alle halten sich an die vorgegebenen Regeln.

Der gelebte Olympische Gedanke?

Genau. Für uns ist Sport

mehr als Leistungsdrill. Wir arbeiten gemeinsam – sowohl in als auch außerhalb der Sporthalle.

(In den vergangenen vier Jahren erreichte die Boxabteilung des Telekom-Post SV 41 Medaillen-Platzierungen, davon sechs Deutsche Meister und zwei internationale Medaillen. Darüber hinaus wurden durch das Projekt 36 Jugendliche in berufliche Ausbildungssituationen geführt, bei den 86 Teilnehmern des sozialen Boxprojekts gab es eine durchschnittliche

geregeltes Privatleben haben. Beides hatte ich in den vergangenen Jahren nicht ansatzweise. Aber ich ziehe meine Kraft momentan aus anderen Dingen.

(Vatanparast steht auf, läuft in den Keller. Wenige Minuten später erscheint er leicht außer Atem und faltet einen Brief eines Mädchens auf. Auf rotem Papier steht in kindlichen Lettern geschrieben, dass Vatanparast wie ein Vater ist und ein großes Idol darstellt.)

Das sind Momente, in denen ich einfach glücklich bin.

Wie glücklich wären Sie denn, wenn ein Top-Profi Sie als Trainer einstellen würde?

Die Angebote gibt es bereits. Im Jahr 2008 gab es eines aus dem Wirtschaftsbezug, das ich als Traumjob bezeichnen würde. Da waren das Geld und die Aufgabe sensationell. Ich habe mich dagegen entschieden, weil die Strukturen bei meinem Projekt noch zu weich waren und die Jugendlichen mir zu sehr am Herzen liegen. Mittlerweile hat sich die Strukturebene etwas geändert.

Würden Sie bei einem guten Angebot den Verein verlassen?

Eigentlich arbeite ich darauf hin. Aber nicht, um viel Geld zu verdienen, sondern eher um mich verzichtbar zu machen. Das Projekt würde jetzt auch ohne mich weiterlaufen. Vielleicht nur zu 70 Prozent, aber es ist stabil. Ich habe eine ganz bestimmte Idee, wohin das soziale Boxprojekt sich entwickeln soll.

Und zwar?

Das Projekt funktioniert. Es stärkt Kinder und Jugendliche, fordert und fördert sie. Sie hungern nicht mehr auf der Straße herum, sondern entwickeln sich zu Spitzensportlern und guten Schülern. Das alles durch die simple Form der Aufmerksamkeit und des Ernstnehmens. Das ist etwas, das überall funktionieren kann. Ich würde das Projekt gerne auf ganz Deutschland ausdehnen, mit ganz vielen Farids, die ich gerne vorher ausbilden würde. Vielleicht lässt sich ein solches Projekt sogar auf die ganze Welt ausdehnen. Das ist eines meiner größten Ziele für die Zukunft.

Interview: Rafael Buschmann